

Lichtenberg, bey Reichenau auf einem Berge, dahin es zum Gottesdienst gewiesen.

Lubtin, liegt gleich unten bey dem herrschaftlich Ullersdorfschen Hofe und bestehet nur aus zwey Güttern, woselbst es auch eingepfarrt.

Zittel, nahe bei Friedersdorf, welches nur durch eine Brücke bey der Schäferey unterschieden wird, hat Kirche und Prediger in dem benachbarten Ullersdorf."

Das Bild meiner Mutter!

Zum Andenken an ihren Todestag

Den Platz über meinem Schreibtisch ziert
Ein Bild, das beste im Zimmer!
Und wer den Blick auf das Bild verliert,
Dem bleibt es erhalten für immer. —

Das Bild einer Frau — ein Greisengesicht —,
Aber mit Augen voll Güte und Licht,
Die mir in vergangenen Tagen
Viel Gutes wußten zu sagen! —

Die grauen Haare, mit Sorgfalt gepflegt,
Die Hände ineinander gelegt,
Als wollten nach Arbeit und Hasten
Sie kurze Zeit ruhen und rasten;

Hände, die schon am frühesten Morgen
Emsig schafften in Kummer und Sorgen,
Die sich bis in die Nacht hinein regten
Und schützend aufs Haupt der Kinder legten. —

Das Bild meiner Mutter! So oft ichs betrachte,
So oft es mir Frieden und Ruhe brachte:
Diese zwei Augen und diese zwei Hände
Bleiben mir Heiligtum bis an mein Ende,

Weil sie für mich sich sorgten und bangten,
Bis sie nach der ewigen Ruhe verlangten;
Die unserm Vater in allen den Jahren
Hilfe und Kameradschaft waren.

Nun schläft meine Mutter, mit ihm vereint,
Die mit ihm lachte, die mit ihm geweint. —
Von allen Müttern im Erdenwallen
War meine die allerbeste von allen!

Oskar Rolke, Löbau.

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“

Von Fritz S. Pflug

Diese alte Verheißung, sie tönt auch in diese Tage wieder hinein, ihren Zauber ausbreitend über Mensch und Natur. Wohl haben sich die Zeiten geändert und des Geschickes Wankungen haben unser armes Deutschland, unsre Heimat schwer heimgesucht. Innere und äußere, physische und psychische Nöte haben unserm Vaterland den Stempel aufgedrückt, unter dem sich dasselbe windet und plagt. Zerissen bis, man möchte sagen ins kleinste, sind wir weit entfernt, Frieden zu finden. Und doch — auch in der kleinsten Hütte kann Liebe wohnen und ihre Strahlen leuchten lassen, weithin unbegrenzten Fernen zu.

Möge unsre Einstellung politisch sein wie sie will, wir alle sind diesem Zauber des Festes verfallen. Keiner widersteht diesem Fluidum, welches gerade dieses Fest

ausströmt. Es gibt nur ein Weihnachten und das ist das deutsche Weihnachten.

Nur der kann es und hat es recht verstehen und schätzen gelernt, der fern der Heimat dieses Fest beging. Es liegt jetzt 14 Jahre zurück, zur Zeit des großen Völkermordens. Es war Heiligabend. Wir lagen in Ruhe im elsässischen Winkel. Klar war die Winternacht und die Sterne funkelten über uns. Fern der Heimat, im fremden, im Feindesland, waren die Gedanken doch daheim bei den Lieben und der Blick bohrte sich sehnsuchtsvoll in die Ferne. Viele meiner Kameraden schrieben ihren Angehörigen, wieder andere saßen vor Photographien in stiller Betrachtung, jeder mit sich und seinen Gedanken beschäftigt. Die letzte Post war verteilt, welche noch viel Freude ausgelöst hatte. So war die zehnte Abendstunde herangekommen. Ich las noch bei einer Kerze in einem Buch, mit welchem mich meine Angehörigen daheim noch in liebevoller Weise mit bedacht hatten. Da zupfte mich jemand am Armel. Ich wollte mich schon, unwirsch ob der Störung, dem Ruhestörer zuwenden, da horchte ich auf. Leise und weich erkönte auf einer Mundharmonika das herrliche, aus Reinhardts „Stern von Bethlehem“, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Seltsam griff es nach dem Herzen und vielen meiner Kameraden liefen die Tränen über die härtigen Wangen. Wie gewaltig die alte Botschaft wirken kann, dort haben wir es erfahren und mancher unter den Lesern wird Ähnliches durchlebt haben. Nur dem, der die Fremde geschmeckt hat, weiß was ein deutsches Weihnachten wert ist. Ihm wird auch die rechte Liebe innewohnen, Freude und Trost zu bereiten, dort, wo es dunkel und trüb ist. Groß ist die Not und die Herzen sind leider verbittert und verhärtet, dennoch laßt uns mithelfen, Liebe und Freude auszustreuen, wie es uns als Mensch von Kindheit an gelehrt wurde. Laßt auch in die kleinste Hütte den Schimmer des Lichtes dringen zum Segen und Dank, daß wieder werde Friede und Freude auf Erden.

Heilige Nacht

Es rauscht wie Engelschwingen
Hin durch den Weltenraum,
Und zu den Menschen nieder
Senkt sich der Weihnachtstraum.

Durch weiße, weiche Flocken
Tönt altvertrauter Sang;
Es jubelt durch die Lande
Der Glocken froher Klang.

Und Freude fällt die Seele
Mit ihrer Zaubermacht —
Den Hauch der ew'gen Liebe
Spürst Du in heil'ger Nacht.

Gehst Du dann in das Leben
Wohl manche Strecke weit,
So nimm Die einen Schimmer
Der Weihnachtsjeligkeit!

Walter Fied,
Ehrenmitglied der Oberlausitzer Vereinigung in Groß-Berlin

